

Kontakt:

Landesbischof
Dr. Oliver Schuegraf
Tel.: 05722 960 116
Mail: landesbischof@lksl.de

Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe
Bahnhofstr. 6
31675 Bückeburg
lksl.de

Begrüßungsrede zum Jahresempfang 10. September 2026 in der Stadtkirche Bückeburg

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Gäste,

es gibt Grund zum Feiern. Ein 100. Jubiläum. Nein, es ist nicht der 100. Jahresempfang unserer Landeskirche. Da sind wir erst beim 15. Aber wir feiern dieses Jahr 100 Jahre Diakonisches Werk Schaumburg-Lippe und das wollen wir auch heute bei diesem Jahresempfang würdigen.

Am 1. April 1926 wurde in Bückeburg beim Amtsgericht II der „Landesverein für Innere Mission in Schaumburg-Lippe“, wie es damals hieß, in das Vereinsregister eingetragen. Damit bekam auch in unserer Landeskirche eine Idee eine feste Form, die eigentlich schon viel früher begonnen hatte: Menschen engagieren sich aus ihrem christlichen Glauben heraus für Menschen, die Unterstützung, Hilfe und neue Perspektiven brauchen.

Aus diesem Engagement ist über die Jahrzehnte ein starkes Netzwerk entstanden. Zunächst ging es ganz unmittelbar um das Notwendigste: um Essen, Kleidung und Hilfe für Menschen, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren in großer Armut lebten. Später kamen die Altenhilfe und viele weitere Beratungsangebote hinzu. Heute reicht das Aufgabenspektrum von der Drogenberatung für Jugendliche und Erwachsene, der Lebens-, Paar- und Familienberatung, Schuldnerberatung, Sozialberatung, Suchtberatung und -behandlung bis hin zur Suchtprävention. Was sich dabei verändert hat, ist also vieles. Was geblieben ist, ist der Mensch im Mittelpunkt.

Diakonische Arbeit lebt dabei vom Zusammenspiel von Haupt- und Ehrenamt. Das war vor 100 Jahren so – und das ist auch heute so. Niedersachsenweit engagieren sich rund 89.000 hauptberuflich Beschäftigte und ebenso viele Ehrenamtliche in der Diakonie. Diese Zahlen zeigen eindrucksvoll: Soziale Verantwortung ist keine Aufgabe, die allein Politik oder Staat übernehmen können. Sie lebt von einer engagierten Zivilgesellschaft, von Vielfalt und vom Miteinander. Gerade darin liegt auch eine wichtige demokratische Stärke: Menschen übernehmen Verantwortung füreinander.

Die Woche der Diakonie geht in Niedersachsen am Sonntag zu Ende. Wir freuen uns darauf, dass der zentrale Abschlussgottesdienst dieses Jahr in unserer Landeskirche, in Stadthagen stattfinden wird. Dies wird nochmals eine Gelegenheit sein, das Jubiläum unseres Diakonischen Werk zu begehen. Aber bereits heute wollen wir unser Diakonisches Werk würdigen. Würdigen, was Diakonie seit 100 Jahren ausmacht: hinsehen, zuhören, an der Seite der Menschen bleiben und gemeinsam nach Wegen suchen.

In aller Feierlaune wollen wir heute ein Thema aufgreifen und sichtbar machen, dass unserem Diakonischen Werk wichtig ist, da es den Mitarbeitenden immer wieder quer durch die vielen unterschiedlichen Aufgabenbereiche begegnet: Das Thema Depression. Der Geschäftsführer unseres Diakonischen Werkes, Stefan Heinze und unsere Präsidentin der Synode, Daniela Röhler, werden vor der Ehrung darauf nochmals genauer eingehen. Aber an dieser Stelle schon so viel:

Depression ist keine gesellschaftliche Randerscheinung, schon gar keine Frage von schlechter Laune. Sie ist eine Krankheit, die jede/n treffen kann – den Kollegen, die Freundin, den Bruder, einen selbst. Und genau deshalb müssen wir alle darüber Bescheid wissen. Depression kann dazu führen, dass selbst scheinbar einfache Dinge unüberwindbar werden – ein Brief vom Amt, ein Anruf, ein Treffen mit Freunden. Was für andere selbstverständlich erscheint, kann für einen erkrankten Menschen eine enorme Herausforderung sein. Nicht selten führt dies in Einsamkeit und zu weiteren sozialen Probleme.

Man nimmt die Erkrankung nicht wahr; sie nimmt Menschen in den Griff, bei denen wir es auf den ersten Blick so gar nicht vermuten. Ein gutes Beispiel ist, dass in letzter Zeit ganz schön viele Comedians öffentlich über ihre depressive Erkrankung gesprochen haben. Gut, dass mit ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit eine weit verbreitete und doch so oft unsichtbare Erkrankung sichtbar wird. Eine Person, die auch offen über ihre depressive Erkrankung gesprochen hat, ist der ehemalige SPD-Bundestagsabgeordnete und jetzige Publizist Michael Roth. Nachzulesen in seiner Biographie „Zonen der Angst“.

1998 errang er erstmals das Direktmandat im Wahlkreis Hersfeld. Von 2013 bis 2021 war er Staatsminister für Europa beim Bundesminister des Auswärtigen, von 2021 bis 2025 Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses.

Wir freuen uns, dass Sie heute hier sind, Herr Roth und gleich unter der Überschrift „Funktionieren ist nicht genug! Depressionen und die Auswirkungen auf den Alltag“ sprechen werden.

Doch zuvor hören wir den Elim Chor aus Vehlen.